

AC

SAMMELWERKE

Deutschland

Jiddische Presse : Berlin : 1919 – 1925

BIBLIOGRAPHIEN

- 03-1-010** *Presse im Transit* : jiddische Zeitungen und Zeitschriften in Berlin von 1919 bis 1925 / Marion Neiss. - Berlin : Metropol-Verlag, 2002. - 240 S. : Ill. ; 24 cm. - (Dokumente, Texte, Materialien / Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin ; 44). - ISBN 3-932482-73-5 : EUR 19.00
[6903]

Aus der fast unerforschten jüdischen Pressegeschichte Mittel- und Osteuropas hat die Autorin¹ sechs Jahre und eine Stadt herausgegriffen: Berlin 1919 bis 1925; und eine Zielgruppe: die ostjüdischen Auswanderer, die auf der Flucht vor Pogromen, politischem, wirtschaftlichem und religiösem Druck nach Westen auswichen, schließlich bis nach Amerika oder, der zionistischen Bewegung folgend, in das britische Mandatsgebiet Palästina. „Auf dem Weg in die Einwanderungsländer ... waren Paris, Antwerpen, London und Berlin Stationen, in denen sich die Emigranten, gewollt oder ungewollt, für einige Zeit aufhielten. Hier gründeten sie Buch- und Zeitungsverlage, die ihre Schriften und Artikel in jiddischer Sprache herausgaben“ (S. 8). Im gewählten Zeitraum wird der Höhepunkt dieser Entwicklung erreicht, was Berlin betrifft. *Presse im Transit* ist ein sehr treffender Titel. Dabei herrscht in der Literatur (Neiss kennt drei voneinander unabhängige Titellisten) keine Einigkeit über die tatsächlichen Erscheinungsverläufe bei diesem Material. Vollständige Reihen sind praktisch nicht überliefert (S. 10). Die Aktualität der Arbeit sticht ins Auge. In einigen Berliner Innenstadtbezirken kann man derzeit auf der Straße mehr Russisch als Türkisch hören, von Deutsch ganz zu schweigen. Die Geschichte wiederholt sich nicht: Anfang der zwanziger Jahre war es Jiddisch. Was wir von der Presse unserer Minderheiten wissen, reicht damals wie heute kaum für eine übergreifende Darstellung. Die Phase der Quellensuche und -beschreibung hat im Falle der jiddischen Zeitungen und Zeitschriften kaum begonnen. So auch hier: Der Hauptteil der Arbeit stellt eine Reihe von Quellen vor, nennt die – oft völlig verschollenen – Herausgeber und Mitarbeiter und zitiert ausführlich aus charakteristischen Beiträgen. Höchst nützlich und in richtiger Einschätzung unserer häufig so beschämend mangelhaften Sprachkenntnisse werden

¹ Marion Neiss studierte Geschichte und Judaistik in Berlin und Tel Aviv. Sie ist derzeit Mitarbeiterin des Zentrums für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin. Die hier angezeigte Arbeit ist ihre Dissertation aus dem Jahre 2000.

diese Zitate im Text deutsch gegeben und in den Fußnoten das jiddische Original beigelegt, transliteriert nach den Regeln des Jewish Research Institute New York (YIVO), die sich allgemein durchgesetzt haben. Der Vergleich des jiddischen mit dem deutschen Text mag manchen Leser kultur- und sprachhistorisch ins Grübeln bringen und ihn daran erinnern, daß noch die Preußischen Instruktionen das Jiddische als eine Art Sprachstufe des Deutschen betrachteten; wenn auch diese Anschauungsweise aus guten Gründen tatsächlich noch nicht einmal im historischen PI-Katalog der Berliner Staatsbibliothek in die Praxis umgesetzt worden ist.

Was in diesem Zusammenhang aus Aufsätzen in diesen Blättern an zusammenfassenden Darstellungen der Probleme der jüdischen Emigranten in Deutschland in der Übersetzung zitiert wird, kann unsere Kenntnis der Materie entschieden erweitern. Jiddische Veröffentlichungen sind anscheinend auch als historische Quellen für diesen Zeitraum erst noch zu erschließen.

Neiss beginnt mit einer knappen Darstellung der Entwicklung der jiddischen Presse auf elf Seiten und stellt dann im einzelnen vor: Die ersten Wochenzeitungen (3 Titel zwischen 1919 und 1921, 57 Seiten); die Bulletins einzelner Hilfsorganisationen (6 Seiten); politische Periodika (zwischen 1921 und 1924, 5 Titel, 37 Seiten); schließlich Unterhaltungszeitschriften, Literatur- und Kunstjournale (5 Titel auf 96 Seiten). Die bibliographischen Daten aller erfaßten Periodika werden zudem im Text tabellarisch zusammengestellt (S. 30 - 34). Die monographischen Beschreibungen breiten die bibliographischen und Personaldaten des jeweiligen Periodikums aus, versuchen seine Geschichte zu rekonstruieren und charakterisieren es mit Hilfe in der Regel ausführlicher Zitate. Für den des Jiddischen nicht Mächtigen erlaubt das Verfahren einen Blick in den wenig bekannten Bereich mit- und gegeneinander arbeitender überwiegend zionistischer Personen und Organisationen. Die Autorin hat den damit verbundenen Fragen hohe Aufmerksamkeit gewidmet, wenn auch, besonders beim Verfolgen derzeit nur punktuell aufzuhellender Lebensläufe, hier noch reichlich zu tun bleibt und ein völlig unbehinderter Durchblick wohl überhaupt nicht mehr zu gewinnen sein wird. Daß die ausgewertete Sekundärliteratur einschließlich der Enzyklopädien oft genug divergierende Angaben liefert, stellt die Autorin für den Einzelfall immer wieder fest.

Durch knappe, quellenbezogene Darstellungen wird der Leser außerdem über die deutschen Juden aus ostjüdischer Sicht (16 Seiten, im Anschluß an die Wochenzeitungen) und die zionistischen Gruppierungen (4 Seiten, im Zusammenhang der politischen Periodika) informiert. Nach vier Seiten Zusammenfassung folgen schließlich die für den Bibliothekar besonders interessanten Verzeichnisse der jiddischen und der deutschsprachigen Periodika, ersteres mit Angabe der besitzenden Organisationen, und ein zweigeteiltes Literaturverzeichnis: Handbücher und Enzyklopädien, Sekundärliteratur. Zuletzt ein Personenregister.

In der Einleitung sucht die Autorin nach den Gründen für das bisherige Desinteresse der Forschung. Es handelt sich einerseits um sehr kurzlebige Erzeugnisse. Von vielen Titeln erschien nur eine einzige Nummer; das langle-

bigste Organ hielt sich gerade fünfzehn Monate. Allein im Jahre 1924 wurden in Berlin einhundert deutschsprachige Zeitungen verlegt, führt Neiss aus; dagegen betrug die Gesamtzahl der zwischen 1903 und 1932 in Berlin verlegten jiddischen Presseorgane gerade 40 (S. 11). Auflagenzahlen lassen sich überhaupt nicht ermitteln und liegen bekanntermaßen in diesen Jahren auch für deutsche Zeitungen in der Regel nicht vor. Für unser Material sind sie nach Johannes Valentin Schwarz² kaum je über 500 Exemplare hinausgegangen. Hier war nur die Rede von der jiddischsprachigen Presse. Die 1935 in Deutschland noch erscheinende (deutschsprachige) jüdische Presse umfaßte 60 Titel mit einer monatlichen Gesamtauflage von 1.135.000. Davon erschienen zehn Titel einmal und einer zweimal wöchentlich, alle anderen seltener. Das erlaubt keinen direkten Vergleich, läßt aber doch vermuten, daß die hier untersuchten jiddischen Blätter in der Berliner Presselandschaft der Zeit nur als Randerscheinung gelten können.³

Jüdische Periodika, hebräisch oder jiddisch, wurden zudem kaum je systematisch gesammelt und bewahrt. Dies gilt für den deutschen Sprachraum, aber auch allgemein. Wie Neiss berichtet, waren im Jahre 1928 von den in der Sowjetunion zwischen 1918 und 1927 erschienenen 311 jiddischen Zeitungen und Zeitschriften bereits 80 % aller Ausgaben verlorengegangen. Was heute, nach einem weiteren Dreivierteljahrhundert und den Kriegszerstörungen, davon noch übriggeblieben sein mag, kann man sich ausmalen. Von den 33 im Quellenverzeichnis genannten Zeitungen und Zeitschriften liegt nur eine als Reprint vor, die 1922/23 in Warschau und Berlin verlegte anspruchsvolle Kunstzeitschrift **Albatros**, 1977 in Jerusalem nachgedruckt. Alle anderen hat die Autorin „im Original oder mikroverfilmt“ (S. 8) bei den besitzenden Instituten ausfindig gemacht: 20 Titel beim Institute for Jewish Research (YIVO, New York), sieben in den Central Zionist Archives (CZA, Jerusalem), vier im Schocken Institute for Jewish Research (Jerusalem) und einen Titel in der New York Public Library. „Bei Besuchen in Vilnius und Warschau war es nicht möglich, den dieser Arbeit zugrunde liegenden Bestand jiddischer Periodika zu komplettieren oder zu ergänzen bzw. neue Titel zu finden, da dort noch keine Inventarisierung des Zeitungsbestands vorgenommen wurde. Vermutlich sind die vorhandenen Originalschriften dort auch in einem so schlechten konservatorischen Zustand, daß sie nicht mehr einsehbar sind“ (S. 9, Anm. 5). In deutschen Sammlungen scheint sich so gut wie nichts erhalten zu haben. Einzelnummern und Fragmente bewahren nach Neiss' Ermittlungen die Bibliotheken der Berliner Universitäten, die Deutsche Bücherei (Leipzig) und die Bayerische Staatsbibliothek.

² *The origins and the development of German-Jewish press in Germany till 1850* / Johannes Valentin Schwarz. 66th IFLA Council and General Conference, Jerusalem, Israel, 13. - 18 August [Konferenzpapier]. - Im Internet unter URL: www.ifla.org. Latest revision: June 22, 2000.

³ Vgl. **Philo-Lexikon** : Handbuch des jüdischen Wissens. - Nachdr. der 3., verm. und verb. Aufl., Berlin 1936. - Königstein : Jüdischer Verlag, 1982. - Presse, Sp. 573 – 582.

Verfilmungen sind spärlich. Das Interesse galt – und gilt wohl immer noch – eher den hebräischen als den jiddischen Publikationen. Die zweite, erweiterte Fassung des IDC-Katalogs ***Periodicals and newspapers : hebraica, including Yiddish Titels*** von 1983⁴ enthielt vier jiddische Titel von insgesamt 170, darunter die Verfilmung der frühesten jiddischsprachigen Zeitung, des ***Dinstagische-Fraytagische Koerant*** (Amsterdam, 1686 - 1687), denkbar weit entfernt von dem hier interessierenden Material. Daß auch die Verfilmungsaktionen des Mikrofilmarchivs der Deutschsprachigen Presse und der Deutschen Forschungsgemeinschaft die in Frage stehenden Titel nicht erfaßt haben, läßt sich zwar jeweils einleuchtend begründen, macht die Lücke jedoch nur um so fühlbarer. Es ist zu hoffen, daß die von einigen Titeln vorhandenen Mikroformen in absehbarer Zeit weitere bibliothekarische Verbreitung finden und das übrige Material ebenfalls durch Verfilmung gesichert und verbreitet werden kann.

Die Autorin macht in diesem Zusammenhang auf eine Schwierigkeit aufmerksam, die nicht zuletzt auf das mangelnde Problembewußtsein – und den Personalmangel – der beteiligten Institutionen zurückgeht: „Der konservatorische Zustand einiger Blätter macht es unmöglich, die Texte in Gänze zu entziffern, da die Mikrofilme entweder überbelichtet oder mangelhaft – durch Überlappungen und Überfaltungen – hergestellt wurden.“ (S. 13). Ganze Zeilen, besonders bei Großformaten, sind zudem wegen ausgerissener Bruchstellen nicht mehr lesbar. Die inzwischen nun schon Jahrzehnte andauernden Bemühungen, auch kleinere Verfilmungsunternehmen zur Einhaltung der vorliegenden Normen zu veranlassen und bei den Bibliotheken eine routinemäßige technische Eingangskontrolle für Mikroformen durchzusetzen, haben, wie diese Arbeit wiederum zeigt, wenig oder gar keinen Erfolg gehabt.

Getzel Kressel, der seinerzeit für das IDC-Presseverfilmungsprogramm der Hebraica verantwortlich zeichnete, hat die Entwicklung der hebräischen Presse in einem kurzen ***Guide to the Hebrew press*** 1979 skizziert.⁵ Nach ihm beginnt die dritte und für unser Thema entscheidende Periode der (allerdings eben:) hebräischen Presse 1886 mit ***Ha-Yom***, einer St. Petersburger Tageszeitung. „The Zionist movement turned to Hebrew as the preferred language of national revival among Jews, and the Hebrew Press served as a natural vehicle of expression during these decades and beyond. The third period was also the age of mass migration among Jews, and Hebrew journals and newspapers were founded wherever Jews settled in large enough numbers to sustain them.“ (a.a.O. S. 53). Neiss' Darstellung zeigt, daß die Sache so einfach wohl nicht war. Das Jiddische hatte seine

⁴ Project advisor: G. Kressel. Expanded ed. - Zug, Switzerland : Inter Documentation Company, 1983. - Das verfilmte Material stammte überwiegend aus der Jewish National and University Library in Jerusalem.

⁵ ***Guide to the Hebrew press*** / Getzel Kressel. – Zug : Inter Documentation Company, 1979. - Der Text lag dem Rez. nicht vor; benutzt wurde die sehr ausführliche Sammelrezension von Zachary N. Baker in: ***Microform review***. – 15 (1986), 1, S. 53 – 57.

Rolle auch als Sprache der Zionisten zu diesem Zeitpunkt noch keineswegs ausgespielt, und Baker nahm deshalb unter die Vorschläge, die er seiner Rezeption für weitere Verfilmungsaktionen mitgab, auch den auf, "that additional Yiddish-language newspapers and journals (above all rare, pre-war European dailies and literary and political journals) will also be selected for inclusion in the project" (a.a.O. S. 54). Über den allgemeinen Hintergrund des hebräisch-jiddischen Sprachenstreites kann man sich in einem knappen Aufsatz von Hugh Denman sachkundig machen. Denman nennt die Dinge deutlicher beim Namen als unsere Autorin; er beschreibt auch das kulturelle Klima, in das die Einwanderer aus Osteuropa gerieten. "By the middle of the nineteenth century Yiddish had almost completely disappeared from Germany, where the *Aufklärung* and the endeavour to demonstrate fitness for equal citizenship had given rise to a systematic adoption of the ideals of *Bildung* and the German middle-class way of life. Not only was Yiddish shunned, but all traces of Yiddish accent or gesture – the despised *Gemauschel* – were studiously eschewed. ... Yiddish came to be associated with the ghetto, the kaftan and Talmudic sophistry, even with absence of hygiene and with moral depravity, seen as characteristics of a medieval barbarism from which the German of the Mosaic faith had himself so recently escaped."⁶ Das Selbstverständnis des jiddischen Publizisten in diesem Umfeld, in dem Journalismus entweder hebräisch oder deutsch zu sein hatte, wird im ersten Absatz des Buches mit den Worten *Jeschajahu Klimows* ausgedrückt, übersetzt aus der **Jiddischen Illustrierten Zeitung** vom 31.10.1924: "...bei uns ist die Presse das einzige politische Werkzeug, das uns zur Verfügung steht. Sie nimmt bei uns den Platz des Parlaments und der Botschaften ein und sie allein formt in unserer Geschichte die gesellschaftliche Meinung. Aber was ist von der jiddischen Presse der Vergangenheit geblieben? Wo findet man sie? Und wie viele Werke sind ihretwegen (außer ein paar einzelner Bücher) geschrieben worden? ... Es gibt keinen Katalog jiddischer Zeitungen. Auch die ehemaligen Zeitungen finden sich in keinem Institut. Und die, die täglich mit Mühe geschaffen werden, vergehen mit dem Wind und mit dem Rauch. Und wer einmal versucht hat, eine vollständige jiddische Zeitung zu bekommen, oder eine alte, vor vielen Jahren erschienene, der weiß, welche Beziehung wir zu unserer eigenen jiddischen Presse haben" (S. 7).

Es ist unvermeidbar, daß der deutsche Leser bei der Betrachtung selbst jüdischer Pressegeschichte an die deutsche Schuld gemahnt wird. Das liegt nicht an der höchst neutralen Autorin, die Fakten selbst besorgen es. Wie viele Lebensläufe enden im Nichts, bestenfalls im Exil; wieviel Unsicherheit und Angst sprechen aus diesen Zeitungsaufsätzen schon in einer Zeit, die noch fast ein Jahrzehnt von der "Machtübernahme" entfernt ist; wie brutal zeigt sich die Republik gegenüber denen, die den Pogromen Osteuropas knapp entkommen sind! Man lese die (erstaunlich gemäßigten) Stellungnahmen zu den rücksichtslosen Razzien im Scheunenviertel, die

⁶ **The vicissitudes of Yiddish** / Hugh Denman. // In: Times literary supplement. – 1985-05-03, S. 503 – 504.

die **Jüdische Rundschau** 1920 veröffentlichte (S. 65 ff.) und vergleiche damit die bedrückende Schilderung, die Alfred Döblin, der deutsch Schreibende, von der Pogromstimmung in Berlin auf dem Höhepunkt der Inflation 1923 für das **Prager Tagblatt** verfaßte.⁷ Vor diesem Hintergrund wären eindrucklichere Bemühungen der deutschen Zeitungswissenschaft um die Sammlung, Sicherung und Dokumentierung dieses Materials mehr als wünschenswert.

Angemerkt sei, was unsere Autorin, die keine volkskundlichen Interessen verfolgt, nicht erwähnt: daß die osteuropäischen Emigranten „ihrer“ Tagespublizistik keineswegs einheitlich positiv gegenüberstanden. Literaturnobelpreisträger Isaac Bashevis Singer (USA, gest. 1991), selbst zur Einwanderergeneration gehörend, berichtet, daß sein (orthodoxer) Vater die Mahnung an seine Familie noch ins Exil mitnahm, den Tag nicht mit Zeitungslektüre zu beginnen, das sei „like eating poison for breakfast“.⁸

Willi Höfig

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://www.bsz-bw.de/ifb>

⁷ Vgl. **Ein Kerl muß eine Meinung haben** : Berichte und Kritiken 1921 - 1924 / Alfred Döblin. – München : Deutscher Taschenbuch-Verlag, 1981. - (dtv ; 1694), S. 220 - 221: „Während der Schlacht singen die Musen“.

⁸ **Everyday impossibilities**. [Rez. von:] Isaac Bashevis Singer: Love and exile. / D. J. Enright. // – In: Times literary supplement. – 1985-05-03, S. 483 – 484.